



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von nordischer Volkskunst

Mühlke, Karl

Berlin, 1906

Ländliches Hausgerät aus schleswig-holsteinischen Museen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

Ländliches Hausgerät aus schleswig-holsteinischen Museen.

Auf die große Verschiedenheit in den Arten der alten schleswig-holsteinischen Bauernhäuser ist bereits in dem Aufsatz: „Schleswig-holsteinische Bauernmuseen“ hingewiesen. Immerhin ist in dem größten Teile



Abb. 110. Peselwand mit Bileggerofen, Ofenheck und Stülpe.
(Jetzt im Meldorfer Museum.)

des Landes von der Südgrenze bis nördlich zu dem Dannewerke mit Ausnahme der Landschaft Eiderstedt die sächsische Bauart vorherrschend, indem alle zur Bewirtschaftung des Gehöftes erforderlichen Räume unter einem steilen Strohdach vereinigt sind. Die Wohnräume des Hauses beschränkten sich ursprünglich auf die am Ende der Diele in der Achse des Herdes seitlich neben den Viehständen abgetrennten Kammern, die sog. „Siddelsch“. Später wurde hinter der Diele nach dem Garten hinaus ein eigener Wohnflügel für den Besitzer angebaut, während die Siddelsch den Knechten und Mägden als Schlafkammern zugewiesen wurden. Der wichtigste, vielfach der einzige Raum des Wohnflügels ist der Pesel, der im allgemeinen als Wohn- und Schlafzimmer für den Besitzer und dessen Familie dient und zugleich das Staatszimmer des Hauses bildet. Wenn neben dem Pesel, wie es vielfach vorkommt, noch besondere Wohn- und Schlafstuben vorhanden sind, dient ersterer nur als Staats- und Fremdenzimmer. Ein schwerer eichener Tisch, eine lange, an der Fensterwand entlanglaufende Holzbank, Schränke, Truhen gehören zu der gewöhnlichen Ausstattung des niedrigen, durch kleine, mit Bleiverglasung versehene

des Landes von der Südgrenze bis nördlich zu dem Dannewerke mit Ausnahme der Landschaft Eiderstedt die sächsische Bauart vorherrschend, indem alle zur Bewirtschaftung des Gehöftes erforderlichen Räume unter einem steilen Strohdach vereinigt sind. Die Wohnräume des Hauses beschränkten sich ursprünglich auf die am Ende der Diele in der Achse des Herdes seitlich neben den Viehständen abgetrennten Kammern, die sog. „Siddelsch“. Später wurde hinter der Diele nach dem Garten hinaus ein eigener Wohnflügel für den Besitzer angebaut, während die Siddelsch den Knechten und Mägden als Schlafkammern zugewiesen wurden. Der wichtigste, vielfach der einzige Raum des Wohnflügels ist der Pesel,

Fenster erleuchteten Raumes. Die Betten sind fast ausnahmslos in Wandnischen als sog. „eingemachte Betten“ untergebracht. Auf die behagliche Einrichtung des Pesels wird großer Wert gelegt. Die Wände werden gern mit Paneelwerk versehen, die Bettkojen sind durch Vorhänge, Schiebetüren oder Glastüren geschlossen. Wo sich ausnahmsweise freistehende Betten finden, sind sie mit hölzernen Baldachinen und Vorhängen versehen.

In älterer Zeit fehlten in den Wohnräumen jegliche Heizvorrichtungen. Der auf der Diele freistehende niedrige Herd war vielmehr die einzige Wärmequelle des Hauses. Später, als das Herdfeuer an die hintere Dielenwand gerückt wurde, suchte man dasselbe zugleich zur Erwärmung des dahinterliegenden Pesels auszunutzen. Dies geschah mittels des sog. Bileggerofens (vergl. Abb. 110). Ein gußeiserner, nicht allzu großer, auf schmiedeeisernen Füßen stehender Kastenofen stand an der inneren Peselwand in der Achse des Herdes, war hinten in der Wand eingemauert und mit dem Herdfeuer durch eine Öffnung verbunden, so daß er von hier aus geheizt werden konnte. Da jegliche Feuerzüge fehlten, gab der Ofen nur wenig Wärme her, so daß

in der kalten Jahreszeit im Pesel eine empfindliche Kälte geherrscht haben wird. Umsomehr war man bestrebt, die unmittelbare Ofenwärme nach Möglichkeit durch allerhand Einrichtungen auszunutzen. So stand auf dem Ofen die Ofenstülpe (Abb. 112 u. 113), ein unten und an einer Seite offener, meist aus Messingblech hergestellter Behälter, unter den

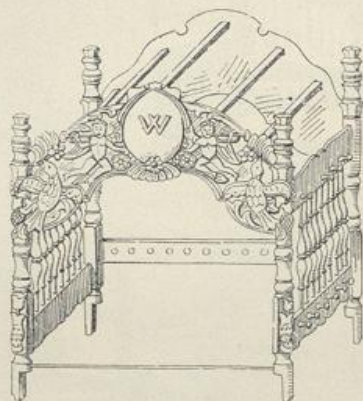


Abb. 111. Ofenheck.



Abb. 112. Ofenstülpe.

(Meldorfer Museum.)

Speisen zum Warmhalten gestellt wurden. In einzelnen Landschaften, vorzugsweise in den Elbmarschen und den benachbarten Seemarschen war es üblich, der Stülpe das Ofenheck (Abb. 111), ein hölzernes, meist mit Drechsler- und Schnitzarbeit versehenes Gestell, aufzusetzen, an welchem man Wäsche zum Trocknen aufhing. Die an den Ecken und Kanten des Ofens angebrachten Messingknöpfe dienten zugleich als Handwärmer. Die Betten erwärmte man mittels der Wärmepfanne (Abb. 114 bis 116), einer eisernen, mit langem Handgriff und mit einem Messingdeckel versehenen Schale, in die glühende Kohlen gelegt wurden. Mit der Feuerkieke (Abb. 117 u. 118), einem meist würfelförmigen Gefäß aus Messingblech, das gleichfalls mit glühenden Kohlen gefüllt wurde, wärmte man sich die Füße beim Sitzen. Alle diese Gegenstände gehörten zum gewöhnlichsten Hausrat und sind auch jetzt noch in vielen Bauernhäusern anzutreffen. Besonders eigenartig gearbeitete Stücke sind in die zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen gewandert, die in den letzten Jahrzehnten in Schleswig-Holstein entstanden sind. Sie verdienen nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht Interesse, sondern offenbaren uns zugleich, auf welcher hohen Stufe das Kunsthandwerk einst im Lande gestanden hat.

Unter den Sammlungen Schleswig-Holsteins, die uns von dem alten Kulturleben der ländlichen Bevölkerung ein Bild geben, hat das Museum dithmarsischer Altertümer in Meldorf ganz besonders das Gepräge eines Bauernmuseums. Auf seine Bedeutung und seine wertvollen Schätze ist



Abb. 113. Ofenstülpe.

bereits in dem anfangs erwähnten Aufsätze an dieser Stelle hingewiesen worden. Unter den dithmarscher Bauern, die im Anfang des 16. Jahrhunderts in der Schlacht bei Hemmingstedt ihre äußere Freiheit so tapfer verteidigten und noch weitere 50 Jahre lang eine selbständige Republik bildeten, hat sich schon damals große Wohlhabenheit und der Sinn für behagliche Ausschmückung ihres Heims entwickelt, so daß hier eine rechte Volkskunst entstehen konnte, die in allen Zweigen des Kunsthandwerkes zur Äußerung kommt. Als Typus einer alten dithmarsischen Bauernstube darf der sog. Bunsöher Pesel des Meldorfer Museums gelten. Seine Einrichtung ist bereits auf Seite 71 besprochen

worden, auch ist in Abb. 84 die ganze Bettwand und die Ofenwand abgebildet. Unsere Abb. 110 gibt den Ofen in größerem Maßstabe wieder. Der aus dem

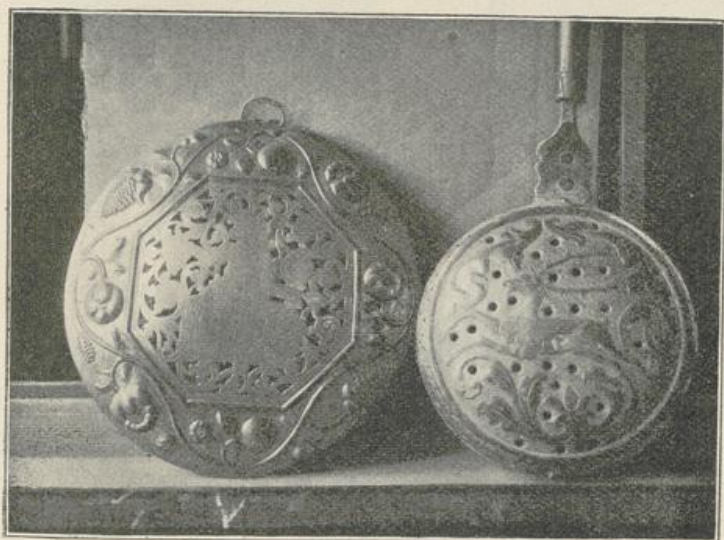


Abb. 114. Wärmepfannen.

Jahre 1573 stammende Bileggerofen ist reich mit Darstellungen geschmückt. In den oberen Feldern sind Gegenstände biblischen Inhaltes behandelt; z. B. zeigt das vordere Bild Joseph und Potiphar. Den unteren Rand bildet eine Reihe verzierter Rundbilder mit Porträtköpfen. An den oberen Ecken sowie an den vorderen Kanten sind die Messingknöpfe sichtbar.

Oben ist der Ofen mit Fliesen abgedeckt und mit einem Messingstreifen eingefaßt. Auf der Ofenplatte, hart gegen die Wand gerückt, steht die Stülpe (Abb. 112). Sie ist aus Messingblech gefertigt, mit breiten Rändern und mit einer Handhabe versehen, die mit einfachen Rankenornamenten in getriebener Arbeit geschmückt

sind. Das Ofenheck aus dem Jahre 1816 stammt aus Buchholz, einem dicht an der Grenze der Wilstermarsch gelegenen Dorfe, so daß es sich wahrscheinlich um eine Arbeit aus letzterer Landschaft handelt. Vier gedrehte Pfosten tragen das zierliche Holzgerüst; die seitlichen Rahmstücke sind durch kleinere Pfosten, das vordere und hintere Rahmstück durch wagerechte Stangen, über welche die zu trocknende Wäsche gebreitet wird, verbunden. Sämtliche Holzteile sind dunkelfarbig lackiert. Das vordere Rahmstück trägt reiche barocke Schnitzarbeit. Das W in dem mittleren, von

Blumengewinden unrahmten Oval scheint den Namen des Besitzers anzuzeigen. Das Museum besitzt noch zwei weitere Ofenhecks, die mit dem ersteren in Konstruktion und Ausbildung verwandt sind und derselben Zeit entstammen. Eines derselben ist in Abb. 111 wiedergegeben. Neben den hölzernen finden sich auch einfachere, aus Eisendraht gefertigte Hecks namentlich im Dorfe Burg in Süderdithmarschen.

Für die Ofenstülpfen scheint sich ebenfalls eine bestimmte Art herausgebildet zu haben. Sie zeigen fast alle dieselbe Form,

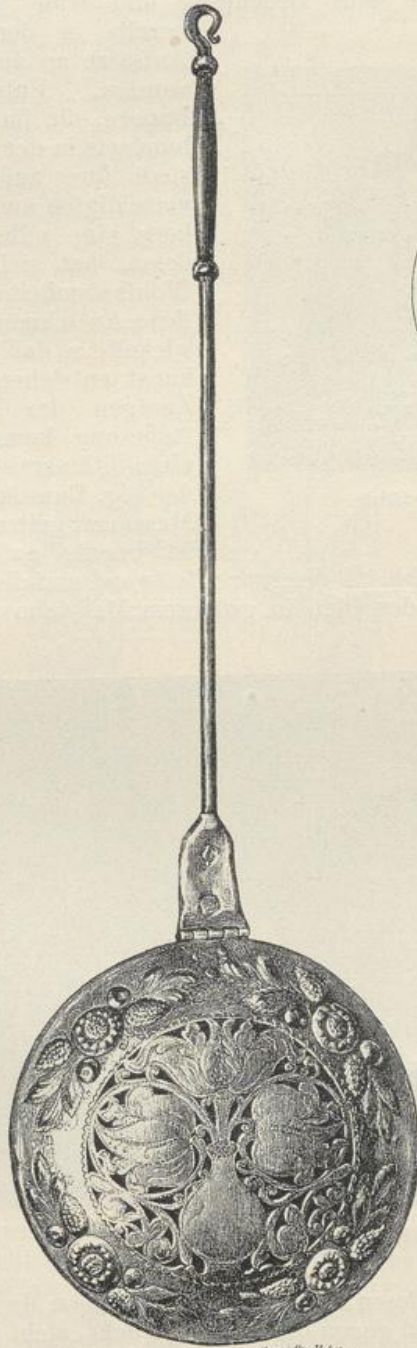


Abb. 115. Wärmepfanne.



Abb. 116.
Wärmepfanne.



Abb. 117. Feuerkiese.



Abb. 118. Feuerkiese.
Abb. 115, 116 u. 118 aus dem Meldorfer Museum.

während die Treibarbeit des Schmuckes auf die Ränder und die Handhabe beschränkt bleibt. Als ein sehr seltenes Stück darf daher eine Messingstülpe des Meldorfer Museums gelten, die an der ganzen Oberfläche getriebene Ornamentik zeigt (Abb. 113). Für letztere haben Pflanzenmotive als Vorbild gedient. Stengel, Blüten und Blätter treten aus der Fläche heraus, während die feineren Ranken nur durch punktierte Linien angedeutet sind.

Die Wärmepfannen sind sehr zahlreich auf uns gekommen. Sie scheinen sich ihrer gefälligen Form wegen besonders als Schmuckstücke des Pesels, an



Abb. 119. Schrankfüllung.

dessen Wänden sie tagsüber in der Nähe der Betten hingen, großer Beliebtheit erfreut zu haben. Der tellerartige durchbrochene Deckel aus Messing- oder Kupferblech war zur Ornamentierung auch trefflich geeignet. Eine sehr wertvolle Wärmepfanne besitzt das Meldorfer Museum aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 115). Der Deckel ist mit naturalistischen Blumengewinden in getriebener Arbeit verziert, während das durchbrochene mittlere Feld ein stilisiertes Flachornament mit leicht eingestochenen Adern zeigt. Das dargestellte Motiv, die einer mittleren Vase entwachsenden Ranken und Blätter sowie die Einteilung in ein kreisförmiges Mittelfeld und einen breiten Rand, finden wir bei den meisten

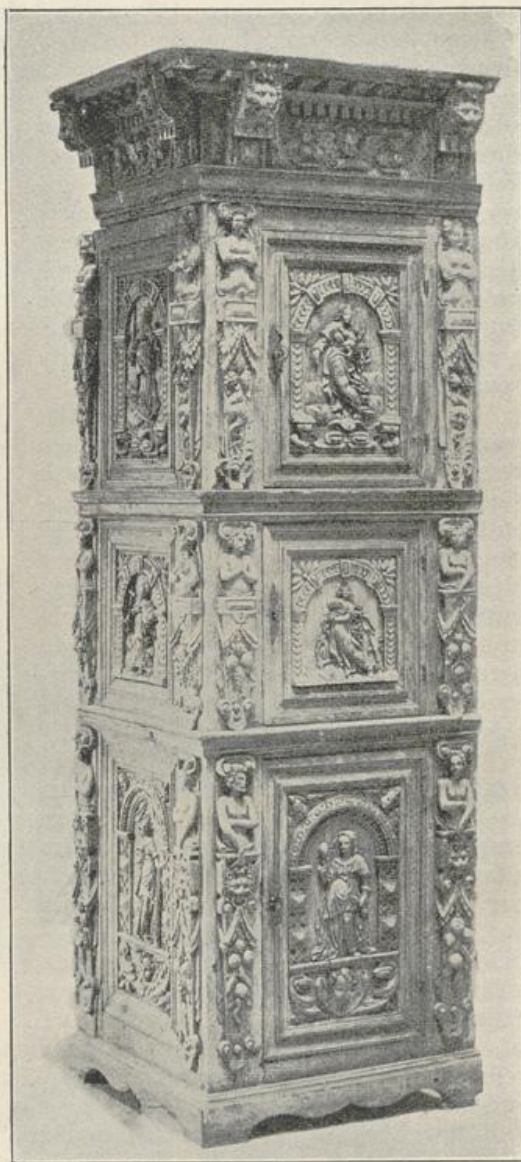


Abb. 120. Hörnschap. (Aus dem Meldorfer Museum.)

Wärmepfannen wiederholt. Ein Beispiel gibt die in Abb. 116 dargestellte Wärmepfanne, die gleichfalls im Besitze des Meldorfer Museums ist. Die Arbeit ist einfacher. Das flache Ornament ist nur durch die Durchbrechungen und wenige eingeschnittene Linien gegliedert. Der Rand ist durch kleine kreisförmige Öffnungen belebt. Abb. 114 veranschaulicht zwei Wärmepfannen aus dem Besitze des Malers Hampke in Schleswig, deren Ornamentik von dem oben beschriebenen Typus wesentlich abweicht. Das achteckige Mittelfeld des größeren Deckels zeigt Bacchus auf einer Tonne sitzend, in der einen Hand einen Pokal, in der anderen Weintrauben haltend. Den Rand schmücken getriebene Fruchtgewinde. Auf dem kleineren kupfernen Deckel mit schmalen Rande ist ein springender Hirsch zwischen Rankenwerk dargestellt. Die Durchbrechungen bilden hier nur kleine, unregelmäßig über die Fläche verteilte runde Löcher.

Die Feuerkiesen sind als Gebrauchsgegenstände den Wärmepfannen verwandt und weisen demnach auch eine ähnliche Durchbildung auf. Verhältnismäßig reiche Behandlung zeigt eine messingene Kiese des Meldorfer Museums (Abb. 118). Sie ist achteckig gestaltet und mit gewölbtem durchbrochenen Deckel versehen. Im übrigen herrschen einfachere Formen, besonders die Würfelform vor. Ein Beispiel gibt Abb. 117.

Die Holzschnitzerei, die in Schleswig-Holstein unter den Zweigen des Kunsthandwerks von jeher an erster Stelle gestanden hat, kommt im alten Bauernhause an den Schränken zur reichsten Entfaltung. Die ältesten auf uns gekommenen sind unbewegliche, in eine Mauernische eingelassene eichene Wandschränke meist gotischer Stilrichtung. Die große Vorderwand ist in Rahmen und Füllungen zusammengefügt und mit Schnitzarbeit und reichem Metallbeschlag geschmückt. Den vielen Fächern des Inneren entspricht eine große Anzahl Türen, die auf neun bis elf steigt. In der Zeit der Renaissance scheint diese Schrankform den beweglichen Schränken ganz gewichen zu sein. Die Teilung in Rahmen und Füllungen ist beibehalten, die Zahl der Türen verringert sich dagegen immer mehr und sinkt schließlich auf zwei. Die senkrechten Rahmhölzer werden vielfach mit vorgelegten geschnitzten Pfeilern und Figuren versehen. Das Material der Schränke bleibt Eichenholz. Im 17. Jahrhundert haben in Schleswig-Holstein die furnierten zweitürigen, sogenannten Hamburger Schränke (Schaps) aus Nußbaumholz große Verbreitung gefunden, die von den Hansestädten ausgeht. Neben den Wandschränken kommen im 17. und

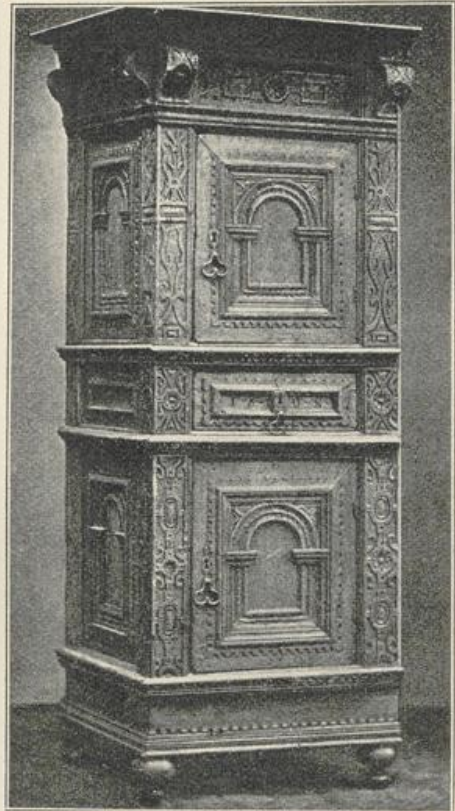


Abb. 121. Hörnschap.

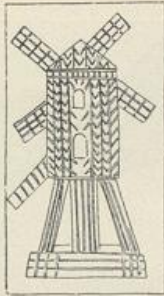


Abb. 122.



Abb. 123.



Abb. 124.



Abb. 125.



Abb. 126.

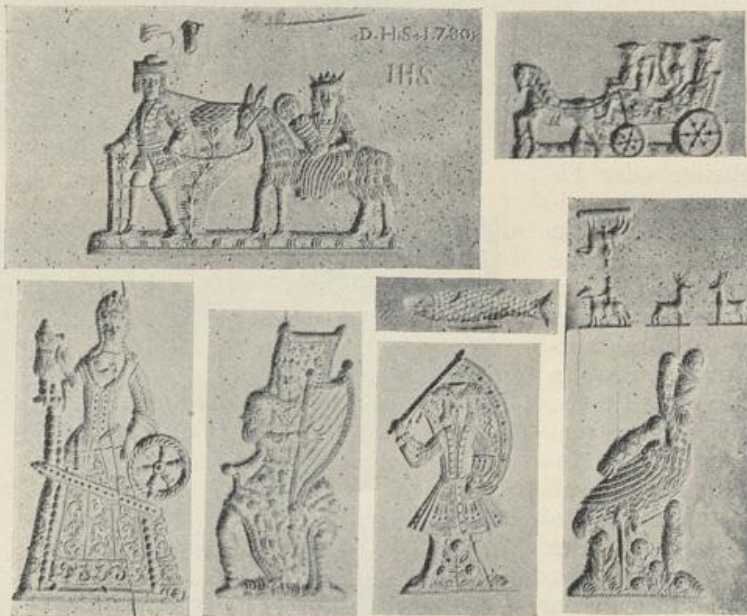


Abb. 127.

Abb. 122 bis 127. Hölzerne Kuchenformen.

Abb. 122 bis 126 aus dem Museum in Meldorf. Abb. 127 aus dem Museum in Schleswig.

18. Jahrhundert kleine Hängeschränke vor, die eintürig und von geringer Tiefe sind. Die Verzierung durch Schnitz- und Stecharbeit bleibt, wie bei allen diesen Schränken, auf die Vorderseite beschränkt. Ein solcher Hängeschrank ist auf der Abb. 84 des Bunscher Pesels sichtbar. Eine eigentümliche Schrankform taucht namentlich in Dithmarschen am Ende des 16. Jahrhunderts in den sog. Hörnschaps, d. i. Eckschränken, auf. Der Hörnschrank erhebt sich auf quadratischer Grundfläche und ist entsprechend den drei Geschossen mit drei Türen versehen. Das mittlere Geschoß — meist etwas niedriger als die anderen — tritt vielfach zurück, so daß vor ihm eine kleine Plattform verbleibt. Das Obergeschoß wird dann in der Regel durch in den Ecken aufgestellte Pfeiler oder Figuren getragen. Die beiden der Wand zugekehrten Seiten bleiben stets ohne Bearbeitung. Das Hörnschap gehörte zur gewöhnlichen Brautausstattung und hatte in einer Ecke des Pesels, der Eingangstür gegenüber, seinen Platz. Neben dem Schranke saß die Braut am Hochzeitstage und empfing hier die Glückwünsche der Gäste. Das Museum in Meldorf, das eine stattliche Anzahl von Hörnschränken besitzt, bewahrt auch den in Abb. 120

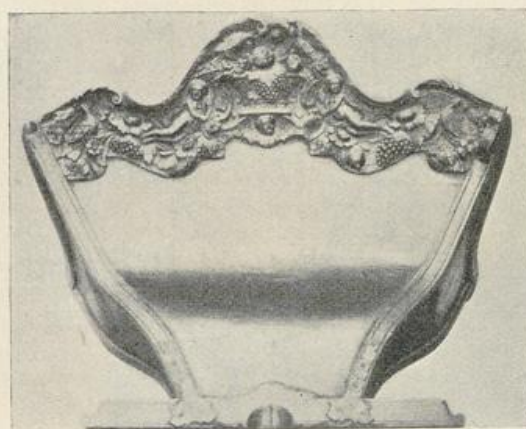


Abb. 128.



Abb. 129.



Abb. 130.

Abb. 128 bis 130. Rücklehnen von Kariolen.
(Aus Norderdithmarschen, jetzt im Meldorfer Museum.)

wiedergegebenen Schrank, der durch seine Größe und reiche Schnitzerei auffällt. Er stammt aus dem Dorfe Weddinghusen und ist seiner Entstehung nach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu setzen. Das Mittelgeschoß tritt hier nicht zurück, ist indes etwas niedriger als die anderen. Die senkrechten Rahmhölzer sind mit trefflich geschnitzten Hermen geschmückt. Die rundbogig geschlossenen Füllungen der Türen und Seitenfelder enthalten Darstellungen von Tugendfiguren. Rechts sind von oben nach unten Liebe mit Kind, Hoffnung mit Anker, Weisheit mit Schlange und Spiegel, links Gerechtigkeit mit Schwert und Wage, Glaube mit Kreuz und Buch, Stärke mit Säule versinnbildlicht. Ein kräftiges Gesims mit Konsolen, die Löwenköpfe tragen, schließt den Schrank oben ab. Einen Hörschrank von einfacherer Durchbildung, dessen Mittelgeschoß die Jahreszahl 1608 trägt, gibt Abb. 121 wieder. Ihrer trefflichen Schnitzarbeit wegen sei eine Schrankfüllung, die Beschneidung des Christkinds darstellend (Abb. 119), wiedergegeben.



Abb. 131. Karricole (1794). Gesamtansicht.

Gediegene Arbeiten der Holzschnitzkunst besitzt das Meldorfer Museum an einigen Karriolen, die wegen der Einfachheit ihrer Konstruktion und wegen des Reichtums ihrer Ausstattung bemerkenswert sind. Von den Wagen tragen zwei die Jahreszahlen 1794 bzw. 1804, die außerdem noch vorhandenen Teile eines dritten sind in dieselbe Zeit zu setzen. Die Bauart ist bei allen Karriolen übereinstimmend. Zwei sehr hohe, mit starkem Eisenblech und großen Nägeln beschlagene Räder tragen den offenen zweisitzigen Bock. Die langen Deichseln sind mit den ohne Federung auf der Radachse aufliegenden, den Bock tragenden Hölzern aus einem Stück hergestellt. Die zierlich geschwungenen Sitzböcke sind als hölzernes Rahmwerk mit Füllungen gearbeitet. Während die Füllungen glatt gehalten sind, tragen die profilierten Rahmhölzer treffliche barocke Schnitzarbeit, besonders an der Außenseite der Rücklehne. Hinter dem Bock ist ein schmales Sitzbrett mit seitlichen geschmiedeten Griffen angebracht, während vor ihm eine niedrige Schirmwand aus Eisenblech mit geschmiedetem aufgelegten Rankenwerk auf den Deichseln befestigt ist. Das Einsteigen erleichtern seitliche geschmiedete Trittstufen. Die Karriolen mögen die Abb. 128 bis 131 veranschaulichen, die neben der Gesamtansicht eines Wagens die drei geschnitzten Rücklehnen zur Darstellung bringen. Die Ornamentik verwendet vorwiegend Pflanzenmotive, daneben auch Figurenwerk. So zeigt die in Abb. 128 wiedergegebene Sitzrückwand zwei schwebende Engel neben einer Fruchtvasen, darunter einen Engelskopf. Beliebt sind auch Vögel, die bei allen

arbeiten der Holzschnitzkunst besitzt das Meldorfer Museum an einigen Karriolen, die wegen der Einfachheit ihrer Konstruktion und wegen des Reichtums ihrer Ausstattung bemerkenswert sind. Von den Wagen tragen zwei die Jahreszahlen 1794 bzw. 1804, die außerdem noch vorhandenen Teile eines dritten sind in dieselbe Zeit zu setzen. Die Bauart



drei Darstellungen auftreten⁵¹⁾. Auffallend ist die Farbenfreudigkeit, die uns an den Karriolen entgegentritt. Die Räder, die Deichseln sowie die Innenflächen des Sitzes sind in leuchtendem Rot gehalten, das Eisenwerk ist grün getönt, während das Schnitzwerk naturalistisch bunt behandelt ist. Die Außenseiten des Sitzes sind dunkelbraun grundiert. Die Füllungen waren an einem der Wagen mit Fruchtgehängen in lebhaften Farben bemalt, an einem anderen mit vergoldeten Namenszügen und Jahreszahlen geschmückt, wie die vorhandenen Spuren noch deutlich erkennen lassen. Vergoldet sind auch die Profilierungen der Rahmhölzer. Die im ganzen trefflich erhaltenen Karriolen beweisen die Tüchtigkeit der Handwerksleistung, den hohen Stand der ausübenden Kunst sowie den Geschmack und den Kunstsinn der Besitzer in gleicher Weise.

Zum Schluß seien noch die hölzernen Kuchenformen erwähnt, die unter dem Hausgerät alter Zeit Beachtung verdienen. Nach alter Sitte wurden in Schleswig-Holstein gleichwie in anderen deutschen Gauen zu Weihnachten aus Mehl, Sirup und Braumbier Kuchen gebacken, denen mittels hölzerner Formen allerlei Darstellungen aufgedrückt wurden, ähnlich einem süddeutschen Brauche am St. Nikolaustag. Diese Formen wurden in der Weise hergestellt, daß in rechteckige Brettchen vertiefte Modelle für die Herstellung der Reliefdarstellungen geschnitzt wurden. Während manche der Formen nur handwerksmäßige Arbeit zeigen, tragen viele auch ein künstlerisches Gepräge und dürften von berufsmäßigen Bildschnitzern hergestellt sein. Die wiedergegebenen Formen (Abb. 122 bis 126) stammen aus dem Meldorfer Museum, das deren eine große Anzahl besitzt. Ihre Herstellung ist in den Anfang des 19. Jahrhunderts zu setzen. Da aber die steifen, zum Teil unbeholfenen Darstellungen nichts von der Stilrichtung jener Zeit an sich tragen, ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß die Formen nach sehr alten Mustern immer wieder neu gearbeitet worden sind, Abb. 127 gibt einige Kuchenformen aus dem Museum in Schleswig wieder, die sehr reiche Stecharbeit zeigen und zum größten Teil aus dem Jahre 1780 stammen. Einige Gegenstände sind besonders beliebt und kehren immer wieder; so die Spinnerin und sonstige Figuren, ferner die Wagen und die Störche mit Kindern; war doch Nikolaus, der Patron der Bäcker, ein Kinderfreund und zugleich Patron der Kinder und der entbindenden Frauen. Auch biblische Darstellungen kommen vor; so ist z. B. auf Abb. 127 die Flucht Josephs zur Anschauung gebracht. Daß der Hering in der Schleistadt, der Stadt der Schleiheringe, auch beliebt ist, darf wohl nicht verwundern.

Gerstenfeldt. 1904.

Friedrichstadt, eine holländische Stadt in Schleswig-Holstein.

Die örtlichen Bedingungen, Wasser und Land, welche den Niederlanden ihr eigenartiges Gepräge verleihen, setzen sich an der deutschen Nordseeküste bis hinauf nach Dänemark fort, und so kann es nicht wundernehmen, in diesen beiden Gebieten mancherlei ähnliche Bilder in Stadt und Land zu finden. Zudem strömten von den älteren Kulturgebieten am Unterrhein dauernd Gaben der verschiedensten Art zu den schleswig-holsteinischen Küsten hinüber. Dort in den Niederlanden haben viele deutsche Kunsthandwerker ihre Ausbildung genossen. Wandfliesen, Geschirr und anderer Hausrat, ja größere Kunstwerke, wie das Friedrichsdenkmal im Schleswiger Dom kamen

⁵¹⁾ Vielleicht handelt es sich auch hier um Anklänge an das auf Seite 82 u. 83 besprochene Motiv der Baumverehrung.